



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Ein demokratisches Manifest.**

**1850**

loyale Gesinnung gänzlich vernichtet, und sanguinisch, wie unerfahrene Träumer zu empfinden pflegen, heften sie ihre Ideale schnell von Oestreich ab, an die Macht des Nachbarn und hoffen von ihm das slavische Eden; kokettiren doch selbst die demokratischen Wortführer in Kroatien zuweilen mit dem Bild des großen Slavenfürsten. Wenn Rußland im Süden der Save herrscht, wie wird es möglich sein, die Nordseite des Flusses vor seinen Lockungen zu bewahren? Schon gleiten die Wünsche der Ruthenen im östlichen Galizien nach Rußland herüber, die griechischen Südslaven haben noch stärkern Grund zu derselben Sehnsucht. Es ist freilich für den Kaiserstaat nicht zu schwer, eine solch unklare Volksbewegung durch Waffengewalt nieder zu halten, aber der Schaden wird dadurch ein chronischer. Das gute Einverständniß der beiden kaiserlichen Höfe, die Uneigennützigkeit des Czars und die Pietät Franz Joseph's werden uns schwerlich über diese Gefahr hinweghelfen.

Es ist eine ernste, aber fesselnde Thätigkeit, den Prozeß zu beobachten, durch welchen Rußland sich langsam im Süden und Westen ausbreitet, die entgegenstehenden Felsen fremder Volksindividualitäten zerfressend und in Trümmern niederwerfend. Kosaken, Tartaren, Tscherkessen und Balachen, die Polen, Finländer und Ostseeprovinzen. Die nächsten sollen die selbstischen Völker sein. —

---

### Ein demokratisches Manifest.

---

Das Organ der sächsischen Radicals, die vereinigten Vaterlandsblätter, bringt ein Manifest des Leipziger Volksvereins über die deutsche Frage, welches charakteristisch genug ist, um hier mit einigen Worten besprochen zu werden. Ich fange mit der stärksten Pointe an. „Der deutsche Staatenverein, sagen die Schüler Robert Blum's mit gesperrten Lettern, werde gegründet durch Vereinbarung zwischen Fürsten und Völkern. — Daß man zu Anfang der Frankfurter Versammlung das Volk für souverän erklärte und das Recht der Fürsten dabei unbeachtet ließ, daran ist die Frankfurter Reichsversammlung gescheitert. Man baue also nicht abermals in die Luft einer leeren Formel, einer hohlen Redensart, die in der Wirklichkeit keinen Grund und keine Wahrheit hat!“

Kaum traut man seinen Augen! Also aus dem Saulus ist ein Paulus geworden! Also habt ihr es endlich eingesehen, daß unsere Partei, die Rechte, von Anfang an das Zweckmäßige erkannt hat, als sie die Nationalversammlung zu einer Vereinbarung mit den Fürsten aufforderte; daß sie Recht hatte, als sie das Stichwort eurer Partei, die Volkssouveränität, für eine leere Formel,

eine hohle Redensart erklärte! Ihr habt es eingesehn, daß sämtliche Deputirte Sachsens, mit Ausnahme Biedermann's und Koch's im Unrecht waren, als sie sich jener leeren Formel bedienten, als sie auf jene hohle Redensart das neue Staatsgebäude gründen wollten! Ihr habt es eingesehn, daß es von euerm Führer Robert Blum vermessend und unflug war, das Recht der Fürsten unbeachtet zu lassen, und einer leeren Formel, einer hohlen Redensart zu Liebe, das Volk für souverän zu erklären!!

Die neuen Vorschläge dieser Männer des Volks, welche eingeständig sind, im Jahr 1848 das Volk belogen zu haben, als sie ihm die leere Formel der Volkssouveränität vorkagten, als sie alle diejenigen, welche an diese hohle Redensart nicht glaubten, für Verräther ausschrieten, die neuen Vorschläge, welche diese Helden des Vaterlandsvereins den sächsischen Kammern machen, sind folgende.

Erstens. Sachsen soll seine günstige Lage zwischen Oestreich und Preußen benutzen, um eine unabhängige, selbstständige Politik einzuschlagen, wie eine Großmacht.

Zweitens. Sachsen soll sich mit Baiern, Hannover u. s. w. verbinden, gegen den Einfluß und die Uebergriffe Oestreichs und Preußens.

Drittens. Sachsen soll das Princip des Interims und des damit verknüpften Staatenbundes (im Gegensatz zum Bundesstaat) anerkennen und für dasselbe wirken. „Deutschland bilde einen Staatenverein unter einer aus mehreren Gliedern bestehenden Gesamtheregierung.“

Viertens. Sachsen soll auf die Einberufung einer Nationalversammlung antragen, die den besagten Staatenverein zwischen Fürsten und Völkern vereinbaren soll, und deren erste Aufgabe wäre „die Grundsätze und Grundgesetze der Vereinbarung zu bestimmen“ (das soll doch wohl heißen: zu vereinbaren?).

Ich erlaube mir, zu diesen Vorschlägen einige Amendements zu stellen.

Zum ersten. Da Sachsens unabhängige Politik nicht auf seiner militärischen Macht beruht, so wird ihm von Seiten der 5 Großmächte eine Neutralität zugesichert, wie die Schweiz sie besitzt, und es wird Oestreich und Preußen auf das Strengste untersagt, im Fall eines Krieges zwischen ihnen, das sächsische Gebiet zu betreten. Da ferner der sächsische Handel und die sächsische Betriebsamkeit von der Handelspolitik abhängig ist, welche Preußen verfolgt, und da man einem souveränen Staat nicht zumuthen kann, die gegenseitigen Interessen in einer gemeinsamen Volksvertretung auszugleichen, so wird decretirt: alle Gesetze, welche Sachsen gibt, gelten auch für Preußen.

Zum zweiten. Die verbündeten Großmächte Sachsen, Baiern, Hannover und Württemberg, würden schwerlich im Stande sein, einem gemeinsamen Angriff von Seiten Oestreichs und Preußens zu widerstehn. Sie müssen sich an einen mächtigen Schutz ansehn. Wer könnte dazu geeigneter sein, als der Neffe des Mannes, dem jene vier Königreiche ihren Ursprung verdanken? Es wird also Prinz

Louis Napoleon zum Protector der neuen Conföderation ernannt, und München, Dresden, Stuttgart durch französische Besatzungen verstärkt.

Zum dritten. Der neue Bundestag soll das Recht haben, die deutsche Politik im Auslande zu vertreten; das darf aber die souveränen Einzelstaaten nicht hindern, ihre eigene Politik gleichfalls im Ausland zu vertreten. Die Bundesregierung hat volle Gewalt in allen innern Angelegenheiten, aber das Veto eines einzelnen Staats kann ihre Beschlüsse annulliren. Nur Oestreich und Preußen ist es untersagt, ihr Veto gegen einen Majoritätsbeschluß der übrigen Bundesglieder einzulegen.

Zum vierten. Da Oestreich und Preußen bereits erklärt haben, ein aus Urwahlen hervorgegangenes Parlament für die gesammten Bundesländer nicht anzuerkennen, und da Baiern ungefähr das Nämliche gesagt hat, so müssen diese drei Staaten von den übrigen dazu gezwungen werden. —

Sich ernsthaft mit diesen neugroßdeutschen Einfällen zu beschäftigen, lohnt nicht der Mühe. Aber Eines soll das deutsche Volk aus dem Manifest lernen. — Die demokratische Partei erklärt jetzt die Ideen, die sie seit zwei Jahren gepredigt, für die Robert Blum und Andere in den Tod gegangen sind, für die noch viele Mitbürger in den Gefängnissen schmachten, sie erklärt sie für hohle Redensarten; sie gibt ihr bisheriges Feldgeschrei, die Reichsverfassung vom 28. März, vollständig auf zu Gunsten des alten Bundestags.

Mögen dem Volke endlich die Augen aufgehen über diejenigen, die es bisher verführt haben!

Wir müssen noch eine Bemerkung anknüpfen. Wir haben uns in der letzten Zeit dahin ausgesprochen, daß wir uns von Erfurt nicht Viel versprechen; daß wir gegen den Carlowitz'schen Antrag gestimmt haben würden, so sehr wir auch mit der redlichen Gesinnung und dem gesunden Blick dieses edlen Staatsmannes mitfühlen, so einig wir mit ihm sind über das nächste Ziel, welches die deutsche Bewegung zu verfolgen hat.

Nicht darum sind wir bedenklich über Erfurt, weil wir Preußen erobernde Gelüste zutrauten; weil wir ihm die Absicht unterlegten, die kleinen Staaten in den wesentlichsten Eigenschaften ihrer Souveränität zu beschränken, sie auf eine gelinde Weise zu mediatifiziren. — Wäre dies unsere Ansicht, so würde uns das bestimmen, aus allen Kräften für Erfurt zu wirken. Denn ein freies politisches Wesen kann nur dann gedeihen, wenn es eine angemessene materielle Basis gewinnt.

Bielmehr haben uns die neuesten Ereignisse — die Botschaft, die Art des Schwures, das Verhalten in der mecklenburgischen Frage, die räthselhafte Geschichte in Kassel und vieles Andere — zu der Ansicht gebracht, daß Preußen gegen sich selber intrigürt, daß es mit der einen Hand von sich stößt, was es mit der an-

dem ergreift, mit einem Wort, daß es selber nicht weiß, was es will. — Wenn wir in dieser Ansicht recht hätten, so könnte eine Theilnahme an den bundesstaatlichen Bestrebungen Preußens keinen Nutzen haben, und Sachsen verführe auf alle Fälle am zweckmäßigsten, wenn es abwartete, was in Erfurt vor sich geht.

Diese Ansicht können wir aber nicht mit objectiver Gewißheit begründen; wir müssen selber gestehen, daß Manches dagegen zu sprechen scheint, namentlich was man sich von den Militär-Verträgen mit Baden und Braunschweig erzählt. Sollte sie irrig sein, — was wir seit den neuesten Nachrichten, namentlich seit der königlichen Ernennung der Mitglieder des Staatenhauses, weniger hoffen als je — so würde Niemand eine herzlichere Freude darüber haben, als wir.

### Kleine Correspondenzen und Notizen.

**Plaudereien aus Paris.** — Sie haben wohl gelesen, daß unser zukünftiger Kaiser — Niemand in ganz Paris nennt den Präsidenten anders — den ersten Schritt zur Begründung einer Militärherrschaft dadurch gethan, daß er Frankreich in vier strategische Districte getheilt hat. Paris steht unter dem Befehl des Generals Changanier, Gemeau commandirt den Bezirk Lyon, Rostolan Montpellier und Castellane Bordeaux. Diese liebenswürdige und geschickte Einrichtung scheint das Häkchen zu sein, an dem ein langer und starker Faden angeknüpft werden dürfte, der sich noch in den curiossten Formen abwickeln wird. Das Ende der ersten Präsidentschaft der neuen Republik rückt immer näher heran, und Jedermann ist begierig auf die Ereignisse, welche zweifelsohne in seinem Gefolge kommen werden. Wollte man ein Augurium gründen auf das Benehmen des Präsidenten selbst, so könnte dies für ihn nur höchst günstig ausfallen. Er lebt mit solcher Sicherheit in den Tag hinein, wenigstens vor den Augen der Welt, bestrebt sich so sehr, mit Pracht und Glanz die Hohlheit seiner Stellung zu übertünchen, daß auch ein geübter Blick von ihm getäuscht werden mag. Selbst unter dem Königthum entwickelte sich nur selten der Luxus und die Ueppigkeit, die Napoleon Louis bei den vielen Festen und Bällen, welche er in dieser Saison veranstaltete, zur Schau zu stellen wußte. Freilich haben die Säle der Tuileries ehemals eine ganz andere Gesellschaft gesehen, wie jetzt diejenigen des Elysée nationale, der Noturier hat die Vicomtes verdrängt, und schwere Nagelschuhe bohren in dem spiegelglatten Parquet, das nur für Atlasschuhe gelegt worden ist. Es ist dies in der That ein seltsamer Anblick, zwischen den strahlenden Damenreihen der Salons des Präsidenten, Gestalten umherwandeln zu sehen, deren Abenteuerlichkeit der lose Griffel des Charivaristen kaum ganz getreu wiedergeben, geschweige denn noch cariciren kann. Denn wenn gleich die Herren vom Berge, die Männer des Phalansteriums und der Barrikaden die erbittertsten politischen Feinde des Prinzen Louis sind und ihn mehrmals schon in Anklagestand versetzen, ja geradezu in Vincennes einsperren wollten, so hindert sie das doch keineswegs, große Freunde seines Champagners und demzufolge auch Besucher seiner Bälle und Soireen zu sein! Alle Mitglieder der Nationalversammlung sind selbstverständlich immer geladen. Und da schlürft denn der dicke Pierre Leroux, dieses untersekte Drittheil der heiligen socialistischen Dreifaltigkeit, sauer-süß lächelnd über den glatten Boden, und die etwa im Plafond hausenden Spinnlein flüchten vor seinem grünlichen, schmutzigen, nach allen